This work is licenced under the Creative Commons Attribution 4.0 International license for non-commercial purposes.

Deutsche und Tschechen in ausgewählten Werken von Ferdinand von Saar

Pavel KNÁPEK

Abstract

Germans and Czechs in Selected Works by Ferdinand von Saar

The article focuses on the aspect of the Czech characters and their relations to Germans in the work of Ferdinand von Saar. Four works that reflect the development of the theme in the author's work were used to analyse this issue. ‚Innocens' represents the early phase of Ferdinand von Saar's work. His view of Czech characters here differs greatly from the view of Czechs presented in the epic ‚Hermann und Dorothea'. This work is most strongly devoted to the nationality conflict between Czechs and Germans at the turn of the 20th century. The novella ‚Die Familie Worel' emphasises the social component of German-Czech relations. In the last case, the focus of this study is on the novella ‚Die Troglodytin', which is one of the author's best and most representative works. The focus here is on a Czech socially disadvantaged character whose fate is portrayed against the background of German-Czech relations.

Keywords: Ferdinand von Saar; Innocens; Hermann und Dorothea; Die Familie Worel; Die Troglodytin; Austrian literature

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2023.33.0007

Contact: University of Pardubice, Pavel.Knapek@upce.cz

1. Einleitung

Der gebürtige Wiener Ferdinand von Saar (1833–1906) ist bekannt vor allem als Autor von Porträts psychologisch interessanter Figuren der Habsburger Monarchie zwischen 1872 und 1906. Saars typischste Darstellungen sind Bilder von Menschen, die an der Kollision ihres Charakters mit den Erwartungen und Ansprüchen der Umgebung scheitern. Einen Teil des Schaffens des österreichischen Dichters bilden Novellen und andere Genres, die in Böhmen und vor allem in Mähren spielen, wo sich der Autor – besonders in den späten Jahren seines Lebens – häufig und gerne aufhielt. Saars Werk beschäftigt sich mit deutsch-tschechischen Beziehungen nur selten explizit, obwohl tschechisch sprechende – in der Regel bilinguale – Figuren eine durchaus häufige Erscheinung in seinem Werk darstellen. Der vorliegende Aufsatz befasst sich mit denjenigen Dichtungen des Autors, in denen die jeweiligen Erzählinstanzen die tschechische Nationalität der Figuren – mehr oder weniger stark – thematisieren. Es geht also um tschechisch sprechende, tschechisch-stämmige und häufig auch tschechisch national gesinnte Personen des späten 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende. Die Werke, die in folgender Untersuchung am stärksten fokussiert werden, sind das Epos ‚Hermann

und Dorothea‘ (1902) und die Novelle ‚Die Troglodytin‘ (1887). Das erstere Werk gehört zwar wegen der Typisierung der Figuren im Genre des Idylls zu den weniger interessanten Dichtungen im Oeuvre Ferdinand von Saars, doch finden wir gerade hier Saars Reflexionen über die deutsch-tschechischen Beziehungen in Mähren am deutlichsten ausgedrückt. Die Novelle ‚Die Troglodytin‘ ist wiederum ein psychologisch und künstlerisch hervorragendes Werk, in dem – mehr implizit als explizit – die deutsch-tschechischen Beziehungen aufgegriffen werden. Darüber hinaus kann am Beispiel dieser Novelle der philosophisch-gedankliche und poetische Hintergrund von Saars Schaffen analysiert werden. In Saars Werk ist die nationale Zugehörigkeit nur einer von vielen Faktoren, die im Zusammenspiel mit verschiedenen Charaktereigenschaften und äußeren Umständen zur Bildung von einzelnen Schicksalen beitragen.

Ferdinand von Saars vielfältiges Werk, das neben Epik (Prosa und Versepik) auch Lyrik und Drama einschließt, wird gewöhnlicherweise dem österreichischen (poetischen) Realismus zugeordnet. Mit Recht wird der Autor in seinem Spätwerk jedoch als Vorläufer der Moderne betrachtet. Als Zeitgenosse der Naturalisten[1], Impressionisten und Symbolisten wurde Saar zuweilen als Naturalist wahrgenommen, obwohl er sich selbst gegen diese Einstufung gewehrt hat. Es stimmt, dass das Werk des Autors im politischen Sinne als politisch konservativ einzuordnen ist und diese Positionierung trennt ihn vom naturalistischen Hauptstrom. Immerhin ist die Weltsicht in den späten Novellen des Autors deterministisch – ohne den Glauben an die Freiheit des menschlichen Willens, was wiederum dem poetischen Realismus widerspricht. Den naturalistischen Dogmen vom entscheidenden Einfluss der Vererbung, des Milieus und der Epoche folgt Saar aber nicht, wie dieser Aufsatz noch zeigen wird. Saar ist derjenige österreichische Schriftsteller, dessen Werk von der Philosophie Schopenhauers am meisten beeinflusst wurde, wozu sich der Autor ausdrücklich bekannt hat. Seine Literatur wurzelt im österreichischen Realismus, der die Ideale Biedermeiers weiterverfolgt und als dessen Vertreter Marie von Ebner-Eschenbach oder Adalbert Stifter gelten. Ideale wie Harmonie, Bescheidenheit und Enthaltsamkeit stehen der Schopenhauerschen Forderung nach Askese und Kontemplation nahe. Doch im Unterschied zu den genannten Autoren des poetischen Realismus fehlt bei Ferdinand von Saar – in den meisten Werken – die Verankerung in Gott oder in einer verklärt dargestellten Natur.

Ferdinand von Saar wurde in einer verarmten Familie des Beamtenadels in Wien geboren. Der Autor diente bis zu seinem siebenundzwanzigsten Lebensjahr als österreichischer Offizier. Sowohl sein Vater als auch sein Großvater starben sehr früh und so wurde der junge Saar aus finanziellen Gründen zum Militär geschickt. Diesen ungeliebten Beruf gab er jedoch zugunsten der Laufbahn des freien Schriftstellers auf. Da der Erfolg sich nicht einstellen wollte, wurde Ferdinand von Saar wegen Schulden von Gläubigern verfolgt. Zunächst hat er sich als Dramatiker versucht. Obgleich seine Theaterstücke in der Öffentlichkeit keinen breiten Anklang gefunden haben, ließ sich Saars Zeitgenossin Marie von Ebner-Eschenbach für sie begeistern. Sie initiierte ein persönliches Treffen mit dem Dramatiker und tat ihr Bestes, um ihm aus der Armut zu verhelfen, indem sie ihn finanziell unterstützte und sich auf die Suche nach anderen Gönnerinnen machte, was auch gelang.

Die deutsch-tschechischen Beziehungen im Vielvölkerstaat Österreich bzw. Österreich-Ungarn wurden im Laufe des Lebens Ferdinand von Saars immer angespannter. Vor allem nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 kamen tschechische Vertreter mit Forderungen nach politischer, kultureller und sprachlicher Autonomie ihrer Länder im Rahmen von Zisleithanien. 1880 wurde in Österreich gesetzlich verankert, dass Verwaltungsbehörden in Böhmen und Mähren imstande sein mussten, amtliche Handlungen in Tschechisch oder Deutsch zu führen – also in Anpassung an die Sprache der Parteien. Weitreichendere Schritte in Richtung Autonomie für die Länder der böhmischen Krone gelang es jedoch nicht zu verwirklichen. Kaiser Franz Josef ließ

[1] Zugunsten besserer Lesbarkeit verwende ich nur die männliche Form. Frauen und andere Geschlechter sind jedoch stets mitgemeint.

sich nicht zum böhmischen König in Prag krönen. Die böhmischen und mährischen Deutschen fürchteten sich davor, zur Minderheit in Böhmen bzw. Mähren zu werden, falls ihre Länder Autonomie gewinnen sollten. Nach dem Entwurf der Sprachverordnung des Ministerpräsidenten Badeni wären die deutschsprachigen Beamten in Böhmen und Mähren dazu verpflichtet gewesen, auch das Tschechische im innerdienstlichen Verkehr verwenden zu müssen.[2] Die Pflicht der Beherrschung der tschechischen Sprache hätte für die meisten von ihnen ein praktisches Problem bedeutet. Badenis Entwurf (1897) wurde vonseiten der meisten Deutschen mit Bestürzung aufgenommen und der Ministerpräsident schließlich zum Rücktritt gezwungen. Der Dichter Ferdinand von Saar gehörte zu denjenigen österreichischen Deutschen, die sich relativ verständnislos gegenüber den tschechischen Forderungen nach Eigenständigkeit stellten. Fremd war ihm aber auch der Hass der Deutschnationalen und der Antisemiten.

2. ‚Innocens' (1866)

Das Königreich Böhmen zusammen mit der Markgrafschaft Mähren bildeten einen der wirtschaftlich und kulturell wichtigsten Teile der Habsburger Monarchie. Als Offizier diente Saar in den Garnisonsstädten dieser beiden historischen Länder. Seine erste Novelle ‚Innocens' über einen Mönch spielt auf dem Gebiet des heutigen Prags – auf der Garnison von Wyschehrad.[3] Hier lernt der homodiegetische Erzähler den Priester und Mönch Innocens kennen, dessen Predigt in tschechischer Sprache er fasziniert zuhört, obwohl er kein Wort der Rede versteht. In der Form einer Binnenerzählung schildert Innocens seine Lebensgeschichte der Entsagung. Er ist ein vielfältig gebildeter und vergeistigter Mensch, dem die Einsicht in die Eitelkeit und Vergänglichkeit der menschlichen Leidenschaften zuteilgeworden ist. Dennoch verfiel der Priester einst der Verzweiflung, als er sich in ein junges Mädchen leidenschaftlich verliebt hatte. Die Güte und das Vertrauen dieses Mädchens – sowie die Einsicht in die Tragik der menschlichen Schicksale – haben ihn jedoch mit seinem Los versöhnt. Innocens und andere Tschechen, die in dieser Erzählung auftreten, gehören zu jenen Figuren im Werk Ferdinand von Saars, die den Erzähler geistig und menschlich inspirieren. Außerdem fühlt sich dieser vom Wohlklang der ihm fremden tschechischen Sprache bezaubert, die Innocens bei seiner Predigt benutzt. Somit spielt hier die andere Nationalität der Hauptfigur keine negative – wenn nicht sogar positive – Rolle. Der versöhnliche und harmonische Schluss der Novelle – die geglückte Überwindung der eigenen Leidenschaft – ist im Rahmen des Schaffens des Autors eher ungewöhnlich. Innocens ist vermutlich die sympathischste tschechische Figur im Gesamtwerk des Autors. Jan Budňák (2010) macht in diesem Zusammenhang auf die Einstellung des Erzählers in Saars ‚Innocens' aufmerksam, die sich relativ stark von den meisten späteren Werken unterscheidet. Der Erzähler dieser Novelle identifiziert sich mit Innocens in viel stärkerem Maße als es der Fall bei den – nicht nur tschechischen – Figuren im späteren Werk ist. Dort überwiegt eine distanziertere Haltung des Erzählers, der die Figuren – trotz aller Anteilnahme – vordergründig als zu untersuchende Objekte beobachtet. Innocens mit seiner geistigen Kraft gehört im Rahmen von Saars Werk zu Ausnahmefiguren. Der Autor zeigt in späteren Werken viel öfter das Scheitern seiner Figuren, die es nicht schaffen – trotz ihres „besseren Wissens" oder der angebotenen Hilfe anderer – ihr eigenes „Fehlverhalten" zu korrigieren. Darüber hinaus bildet der sich verschärfende deutsch-tschechische Nationalitätenkonflikt in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einen Hintergrund, der Saars Figurenschilderungen teilweise durch Stereotypisierung beeinflussen wird (vgl. Budňák 2010:137f.).

[2] „Das hätte zwar für die deutschen Beamten den Zwang zur Zweisprachigkeit bedeutet, für Verwaltung und Justiz wäre es eine ziemliche Erleichterung gewesen." (Payrleitner 2003:122).

[3] Damals handelte es sich um eine von der Stadt abgelegene Festung mit Basilika und Zitadelle.

3. ‚Hermann und Dorothea' (1902)

Was die Darstellung von Tschechen in Saars Werk angeht, bildet das späte Epos ‚Hermann und Dorothea' (1902) einen gewissen Gegensatz zu ‚Innocens'. Dieses Werk mit dem Untertitel ‚Ein Idyll in fünf Gesängen' gehört heute zu den vergessenen Werken des österreichischen Dichters. Das Thema dieses Epos in Hexametern ist die Liebe zwischen Hermann und Dorothea[4] auf dem Hintergrund des Nationalitätenkonflikts zwischen Deutschen und Tschechen in Mähren. Die ganze Handlung wird aus der Perspektive der Deutschen wiedergegeben, die sich in einem überwiegend slawisch besiedelten Dorf über den Verlust ihrer einstigen Stellung beklagen und sich um ihre Zukunft Sorgen machen. Die Vertreter der deutschen Minderheit in diesem Dorf tragen dabei zum größeren Teil tschechische Namen. Aus dem Kontext – nicht nur dieses Werks – geht hervor, dass die nationale Zugehörigkeit bei Saar mehr ein Bekenntnis zur politisch und kulturell definierten Gemeinschaft darstellt, als dass es sich um eine ethnische Gegebenheit handeln würde. In Saars ‚Hermann und Dorothea' wird das Deutsche vor allem durch die Familie Mattusch repräsentiert, deren Sohn Hermann am Ende die aus Mähren stammende Wienerin Dorothea heiratet. Die Lage der Deutschen im genannten Dorf wird im folgenden Gespräch zwischen Hermann Mattusch, der von seinem Militäraufenthalt in Bosnien ins heimatliche Dorf zurückgekehrt ist, und seiner Mutter folgendermaßen zusammengefasst:

> *[Frau Mattusch:] man förderte gern die Deutschen und hielt sie in Ehren. / Das längst hat sich geändert* [...] *Zur Herrschaft gelangt ist / Jetzt das slavische Wort, verfehmt ist das Deutsche, und wer sich / Seiner noch immer bedient, der wird als Fremdling betrachtet. / Ježik, der eifrige Czeche, der einst den Vater verdrängte, / Ist noch immer das Haupt der Gemeinde* [...] */ Und so hat er die Macht und wird zu schaden bereit sein.*
> *[Hermann Mattusch:] Mag er's versuchen!* [...] *Wir leben in Mähren / Und, dem Himmel sei Dank! Nicht oben im böhmischen Lande, / Wo sich Czechen und Deutsche bereits bis aufs Messer bekämpfen, / Und auch Blut schon geflossen. Bei uns ist´s immer noch friedlich /*
> (Saar 2011:17–18)

Die Handlung des Epos gipfelt im ‚Fest der Deutschen', welches alljährlich vom deutschen Schulverein organisiert wird, bevor am Ende das beiderseitige Liebesbekenntnis von Hermann und Dorothea zustande kommt. Der deutsche Schulverein mit seiner Zentrale in Wien war eine Organisation zur Förderung des Deutschtums und dessen Bildung in deutscher Sprache in anderssprachigen Teilen der Habsburgermonarchie. Ferdinand von Saar war hier Mitglied so wie in vielen anderen Verbänden.[5] Während des Festes im Städtchen lernt der junge Bauer und Grundbesitzer Hermann die dort zu Ferien weilende Lehrerin Dorothea aus Wien[6] kennen und später hält er erfolgreich um ihre Hand an. Dorothea verschmäht es nicht, aus der Großstadt aufs Land zu Hermann zu ziehen. Der im konservativen Sinne idealisierten Dorothea, deren größter Wunsch es ist, eigene Kinder zu erziehen und „als liebendes Weib getreu [dem Ehemann] immer zur Seite" (Saar 2011:70) zu stehen, wird Hermanns Jugendliebe Zdenka – die Tochter des jetzigen Bürgermeisters Ježik – gegenübergestellt. Ježik hat Hermanns Vater vom Posten des Bürgermeisters von Rujec verdrängt. Vor der Verschärfung des Nationalitätenkonflikts im Ort war Hermann jedoch mit Ježiks Tochter Zdenka

[4] Die Namen der Hauptfiguren, die Form des Versmaßes und die Struktur der Handlung entsprechen Goethes gleichnamigem Werk, das um die Jahrhundertwende in den deutschsprachigen Ländern am meisten rezipiert wurde.

[5] Saar war „Mitglied und Ehrenvorsitzender in unzähligen Vereinen, so zum Beispiel in der Schriftstellervereinigung „Concordia", im Verein zur Abwehr des Antisemitismus, in der Anti-Duell-Liga oder im Deutschen Schulverein." (Wagner 2005:15)

[6] Dorothea ist eine gebürtige Mährerin aus Iglau, doch wegen der Lehrerstelle lebt sie in Wien.

befreundet und in sie verliebt. Er wusste, dass auch Zdenka ihn gern mochte, bevor „die einstige Freundschaft der Häuser [...] sich in Feindschaft verkehrt [und Zdenka] trutzig das Näschen emporwarf“ (ebd.:19). Später heiratete das tschechische Mädchen einen Brünner Kaufmann. Hermanns Mutter charakterisierte Zdenka – „die bräunliche Tochter des Ježik“ (ebd.) – folgendermaßen: „Hübsch und klug und gewandt, doch niemals häuslichen Sinnes/ Stets nur auf Putz bedacht, auf Lustbarkeit und Vergnügen“ (ebd.:20). Der Sohn korrigiert das einseitig negative Tschechenbild der Mutter einigermaßen:

Sind doch die meisten Mädchen jetzt so, ob deutsch oder slavisch,
Sagte Hermann. Die Feineren bleiben nicht gern auf dem Lande.
Wo sich höchstens gefällt noch die bäu'rische plumpe Trine,
Und die möcht' ich doch auch nicht gerade zum Weibe begehren. (Ebd.)

Immerhin scheint die blondhaarige und blauäugige Dorothea das Deutschtum – und zugleich das Ideal – im Epos zu repräsentieren: Bei ihrer Beschreibung wird der Ernst, fast die Strenge ihres Gesichts (vgl. ebd.:44) hervorgehoben, welches „wie aus Marmor gegeißelt“ (ebd.) wirkt. In Bezug auf die Landeszugehörigkeit erscheint sie jedoch als echte Mährerin: In diesem Land wurde sie geboren und hier wünscht sie sich, an Hermanns Seite zu leben: „Befreit vom Zwang der Stellung“ (ebd.:65) fühlt sie sich hier besser als in Wien. Dorotheas häuslicher Sinn – und zugleich die für ein Mädchen der Zeit optimale Lebenseinstellung – zeigt sich in ihrer Liebe zu Hausarbeiten, die freilich durch ihre gleichzeitige Neigung zur Literatur ausgewogen wird. Als Dorotheas Mutter verstarb, war das Mädchen erst zwölf Jahre alt. Damals „führt' [sie] den Haushalt [...] Lieber fast noch als [sie] in den vielen Büchern des Vaters [las]“ (ebd.:67).

Die in ‚Hermann und Dorothea‘ auftretenden Charaktere erscheinen – auch aufgrund des Genres Idyll – typisiert und schematisch. Die meisten Teilnehmer am Fest des deutschen Schulvereins werden in der Regel mit etwas Ironie oder mildem Spott dargestellt. Im Kontext des Werks scheinen sie – aus ihrer subjektiven Sicht – mit Recht über die verschlechterte Situation der deutschsprachigen Bevölkerung in Mähren zu klagen: Hermanns Vater wurde vom Posten des Bürgermeisters des mehrheitlich tschechisch-sprachigen Ortes verdrängt. Auch Dorothea teilt die Klagen und Sorgen der Elterngeneration hinsichtlich der Zukunft der Deutschen im „verczechten Ort [...] Rujec“ (ebd.:48): „Ernst sind die Zeiten. Sie können den Deutschen in slavischen Landen Unheil bringen“ (ebd.:70). Optimistisch fügt sie trotzdem hinzu: „Aber das Schlimmste besteht ein Paar, in Liebe vereinigt,/ Weil es, gefestigt in sich, jedwedem äußeren Sturm trotzt“ (ebd.). Eine poetisierte Weltanschauung, die im Spätwerk Ferdinand von Saars sonst nicht zu finden ist und die auf dem Glauben an die Vorsehung beruht, wird vom verliebten Hermann ausgedrückt:

Wie die Fäden sich kreuzen und knüpfen im Leben der Menschen,
Darum soll man auch nie Verlust und Leiden beklagen,
Denn erblühen daraus kann uns die schönste der Freuden. (Ebd.: 69)

4. ‚Die Familie Worel‘ (1905)

Während das Idyll ‚Hermann und Dorothea‘ die deutsch-tschechischen Beziehungen zuweilen explizit thematisiert, fokussieren Saars Novellen hauptsächlich einzelne Charaktere bzw. individuelle Menschenschicksale. In Saars späten Texten, die – ähnlich wie sein Epos – um die Jahrhundertwende entstanden sind, kommt der sich verschärfende Nationalitätenkonflikt zwischen Tschechen und Deutschen eher nur implizit zur Sprache. Dies gilt unter anderem für die Novelle ‚Die Familie Worel‘. Hier fällt der Nationalitätenkonflikt mit dem Sozialkonflikt zusammen. Jan Budňák bringt

die dahintersteckende Idee folgendermaßen auf den Punkt: „Wenn einfache Leute durch das Gleichheits- und Rechtsgepolter der neuen Massenlehren infiziert werden, reißt sie ihre neu gewonnene Überheblichkeit aus traditionellen sozialen Hierarchien“ (Budňák 2010:143f.). Der Drang nach der Emanzipierung des ehemaligen gräflichen Bediensteten Worel bringt ihn und seine Nachkommen letztendlich auf die schiefe Bahn. Worel war zuerst ein verlässlicher und vor allem handwerklich begabter Diener. Es wird eingeräumt, dass sein Lohn nicht besonders hoch war.[7] Trotzdem erfreute sich der Mann eines im wahrsten Sinne des Wortes „väterlichen“ Beistands seitens des Grafen: Der Graf half ihm in schwierigen Lebenssituation, auch nachdem Worel aus seinen Diensten hinausgetreten war. Dagegen verweigerte ihm der Graf seine Hilfe, als der noch angestellte Diener um einen finanziellen Beitrag für den Unterreicht seines angeblich begabten Sohnes am Gymnasium bat. Die Erzählung erweckt den Eindruck, als ob der Graf für das Wohl seines Dieners und dessen Familie besser zu sorgen wüsste als dieser selbst. Am Ende der Novelle zeigt sich nämlich, dass Worels Sohn – entgegen der Vermutung des Vaters – nicht talentiert war. Nach dem Austritt aus dem gräflichen Dienst ergeht es Worel und seiner Familie schlecht. Die Schlossherren sind sich darin einig, dass in Worel „der Hochmutsteufel gefahren“ (Saar 1989b:159) war und er seine Arbeit zu vernachlässigen begann. Stattdessen vertiefte er sich ins Studium einiger Bücher aus der Schlossbibliothek. Er habe „sich derart gebildet, daß er in einem geselligen Verein, der im Orte entstanden war, Vorträge hielt. Dieser Verein verfolgte tschechische Parteizwecke“ (Saar 1989b:161). Obwohl der Graf dem Familienvater Worel nach dessen Austritt aus seinen Diensten eine Pension als Dank für seine langjährigen Dienste auszahlen ließ, sollen zwei von seinen Kindern, auf die sich der „Hochmut“ ihres Vaters übertragen habe, im Leben tragisch gescheitert sein: Die zunächst bescheidene und liebenswürdige Olga habe sich in einen Sozialisten verliebt und sei „die reinste Anarchistin“ (Saar 1989b:162) geworden. Bei einer der Arbeiterdemonstrationen in der Landeshauptstadt soll sie erschossen worden sein, denn angeblich warf sie den ersten Stein nach den Soldaten (vgl. ebd.). Worels Sohn Franz, den der Vater am Gymnasium studieren lassen wollte, „blieb ein Taugenichts, der in schlechten Wirtshäusern aufspielte. Schließlich wurde er zum Landstreicher und soll in einer offenen Scheune, darin er einmal bei starkem Winterfrost genächtigt, erfroren sein“ (Saar 1989b:163). Als der einzige hoffnungsvolle Spross der Familie wird der kleinste Sohn erwähnt, „der den romantischen Namen Jaroslav führt. Wie es heißt, ein hübscher, anstelliger Knabe. Er soll auch ein sehr fleißiger Schüler sein und genießt von uns [der gräflichen Familie] einen Erziehungsbeitrag. Vielleicht ist er schon der Mensch der Zukunft“ (Saar 1989b:165).

5. ‚Die Troglodytin‘ (1887)

Eine psychologisch interessantere, konzentriertere und besser komponierte Erzählung als ‚Die Familie Worel‘ ist die 1887 erschienene ‚Troglodytin‘. Die Troglodytin, anders gesagt: der Höhlenmensch, heißt Maruschka Kratochwil. Sie entstammt einer verwahrlosten Familie, die sich in einer Grube niedergelassen hat, welche ursprünglich vom nomadenhaften Volk der Zigeuner ausgegraben wurde. Diese sind inzwischen abgezogen. Maruschkas Vater ist Branntweintrinker und einige von seinen Kindern sind am Fleckentyphus gestorben. Er selbst sei „eines Tages im delirium tremens verendet“ (Saar 1989a:38). Es sei vorweggenommen, dass auch Maruschka im Leben scheitert, indem sie schließlich zur Brandstifterin wird. Naturalistisch kann diese Erzählung – trotz mancher gemeinsamen Züge mit dieser Stilrichtung – nicht genannt werden, da Maruschkas Bruder es schafft, angesichts der gleichen ungünstigen Verhältnisse sich im späteren Leben zu integrieren. Trotzdem

[7] *Aber er hatte ein kleines Nebengebäude mit vielfachen Räumlichkeiten zur Verfügung; dahinter einen Obst- und Gemüsegarten. Außerdem ein schönes Stück Feld, auf dem man abwechselnd Korn und Kartoffeln bauen konnte. So führte er mit seiner Familie eine den damaligen Verhältnissen entsprechende und zufriedenstellende Existenz.* (Saar 1989b:143)

kann Maruschka ihr Schicksal nicht überwinden: sie scheitert infolge des Zusammenspiels ihres persönlichen Charakters und der Umstände, die ihr Leben begleiten. Die Familie Kratochwil ist das krasseste Beispiel der ärmsten Schicht in einer industrialisierten Landschaft, deren Vorbild vermutlich die Gegend um Blansko und Rájec (Raitz) darstellt, wo sich der Autor als Gast auf den dortigen gleichnamigen Schlössern aufhielt. Wegen ihrer enormen Verwahrlosung und Elend wird Maruschkas Familie auch vom dortigen „Proletariat" gemieden:

> *Die zahlreichen und ausgebreiteten herrschaftlichen Industrien hatten nämlich eine Arbeiterbevölkerung, gewissermaßen ein ländliches Proletariat geschaffen, das die Gegend in weitem Umkreise bewohnte und von der Hand in den Mund lebte; bäuerliche Ansassen gab es nur wenige.* (Saar 1989a:6)

Der Erzähler führt an, dass er als junger Försteradjutant „die Weiber und Töchter dieser Leute" (ebd.) als Tagelöhnerinnen bei Waldarbeiten zu beaufsichtigen hatte. Er erwähnt auch die körperliche Schönheit der meisten von ihnen: „schlanke, zierliche Gestalten mit wohlgeformten Händen und Füßen [und] schöne[n] Augen" (ebd.). Allerdings warnt er vor ihrem Charakter: „Dabei waren sie träg und nachlässig, naschhaft und diebisch – und auch sonst zu jedem Unfug aufgelegt. Weh´ dem, der sich mit einer von ihnen leichtfertig eingelassen hätte; er wäre unrettbar in die Verlotterung mit hineingezogen worden" (ebd.). In der Novelle ‚Die Troglodytin' repräsentieren diese Mädchen wohl einen Teil der tschechischen Bevölkerung, aber nicht den einzigen. Ohne die nähere Bestimmung des ethnischen Ursprungs, der für Saar im Großen und Ganzen unwichtig[8] war, ist die Rede von „wohlhabenden Bürgern und Grundbesitzern" (ebd.:7) sowie von

> *eine[r] Arbeiterkolonie* [...] *nach englischem Muster* [...] *in welcher Sauberkeit und verhältnismäßiger Wohlstand herrschten, da die Inwohner, zumeist Maschinenschlosser und Modelltischler, gut bezahlte, intelligente Leute waren, deren Mehrheit bereits anfing, sich mit allerlei socialistischen [sic!] Problemen zu beschäftigen."* (Ebd.)

Als Tschechen – im ethnischen Sinne – gelten namentlich der Bürgermeister des Dorfes und der Förster, wobei beide als Gegensätze aufgefasst werden. Der erstere – „ein wohlhabender Grundbesitzer" (ebd:12) und „das Haupt der slawischen Partei" (ebd.) – wird stark kritisch betrachtet: Er verfolgt nur seine eigenen Interessen, ohne die Situation der verwahrlosten Familie Kratochwil irgendwie lösen zu wollen. Seinen Kontrahenten stellt der strenge Förster dar: Dieser, „obgleich selbst von slawischer Abstammung, hielt sich infolge seiner ganzen Erziehung und seines langjährigen dienstlichen Verhältnisses leidenschaftlich zu den Deutschen des Ortes" (ebd.).

Der Fokus der Novelle gilt allerdings Maruschka und ihrem unheilvollen Schicksal. Das Mädchen treibt sich durch den Forst hindurch, den der junge Försteradjutant Pernett (zugleich homodiegetischer Erzähler) durchschreitet und versucht ihm immer wieder zu begegnen und seine Liebe zu gewinnen. Trotz ihrer Verwahrlosung ist sie außerordentlich hübsch und dem gehemmten Erzähler in bestimmten Augenblicken überlegen. Pernett droht sie wegzujagen und trotzdem ist er von Maruschka fasziniert und in manchen „schwachen" Augenblicken überlegt er sogar, sie aufzusuchen. Sein Ton bei ihren Begegnungen wechselt zwischen vorgetäuschter Härte, peinlicher Befangenheit und Hilfsbereitschaft. Auch das Verhalten der Maruschka gegenüber Pernett wechselt zwischen Flirt, offenem Liebesbekenntnis, Betteln um Nahrung und echter Verzweiflung. Schließlich reißt sich Pernett dazu auf, Maruschka Arbeit zu vermitteln, um ihr ein würdigeres Leben zu sichern. Ma-

[8] Trotzdem sind in Saars Texten Stereotype und Klischees in Bezug auf das Aussehen oder Verhalten verschiedener Völker oder Gruppen zu finden. Obwohl an manchen Beispielen die Idee der kulturellen Überlegenheit der deutsch-österreichischen Kultur gegenüber der slawischen bzw. tschechischen in Saars Werk spürbar ist, kann ihm der biologische Rassismus (im Sinne der angeborenen Minderwertigkeit einer ethnischen Gruppe) nicht unterstellt werden.

ruschka fleht darum, bei ihm selbst zu arbeiten. Nachdem Pernett dieser Bitte aber nicht nachkommt, verspricht das Mädchen unter Tränen das Angebot der Arbeit bei seinem Kollegen anzunehmen. Ihre Arbeitstätigkeit hält aber nur wenige Tage lang an. Am Ende der Erzählung bekennt sie den Hass auf jede Arbeit und ebenfalls auf jede Autorität: „Ich will nicht arbeiten, ich mag nicht arbeiten, ich kann nicht arbeiten – und wer mich dazu zwingt, der ist mein Feind, den hass` ich und den bring` ich um!" (ebd.:43). Den Pessimismus im Hinblick auf Pernetts Hoffnung, das Maruschka ihren Lebensstil ändern könnte, äußert der Kollege des Erzählers, der das Mädchen auf Pernetts Fürbitte einstellt. Er bringt das deterministisch biologische Weltbild der Moderne des späten neunzehnten Jahrhunderts im folgenden Zitat zum Ausdruck:

> *Aber ich gestehe Ihnen offen, daß ich zu ihrem guten Willen kein rechtes Vertrauen zu fassen vermag. Und selbst wenn sie die redlichste Absicht hätte, so wird sie diese ihrer Natur gegenüber nicht durchsetzen können – gerade so wenig, wie ihre Eltern, die ja auch hin und wieder derlei Anwandlungen gehabt haben. Es sind nun einmal degenerierende Menschen, denen die Arbeitsscheu im Blute steckt.*
> (Ebd:25)

Im Fall von Maruschka wird sich diese Voraussage erfüllen. Ferdinand von Saar selbst hat sich eingehend mit darwinistischen Schriften seiner Zeit beschäftigt, wie Giselheid Wagner (2005) in ihrer Studie über den Autor belegt. Schon bei seinen frühen Studien über Arthur Schopenhauer hat der Autor die Idee von der Unfreiheit und Determiniertheit des menschlichen Willens übernommen. Der deutsche Philosoph, dessen popularisierte Ideen im späten 19. Jahrhundert geradezu modisch wurden, weil sie sich zum großen Teil mit den Ergebnissen der modernen Biologie deckten, schrieb über die Freiheit des Willens folgendes:

> „Weder unser Thun, noch unser Lebenslauf ist unser Werk; wohl aber das, was keiner dafür hält: unser Wesen und Daseyn. Denn auf der Grundlage dieses und der in strenger Kausalverknüpfung eintretenden Umstände und äußeren Begebenheiten geht unser Thun und Lebenslauf mit vollkommener Nothwendigkeit vor sich. Demnach ist schon bei der Geburt des Menschen sein ganzer Lebenslauf, bis ins Einzelne, unwiderruflich bestimmt."
> (Zit. nach Wagner 2005:87)

Im Kontext des deterministisch biologischen Diskurses der Zeit erklärt Wagner (2005) in ihrem Buch über Ferdinand von Saar den oben zitierten Gedanken Schopenhauers folgendermaßen: „Willensfreiheit existiert deshalb nicht, weil im Menschen biologische Prozesse ablaufen, die ihm keine andere Wahl lassen." In Bezug auf den österreichischen Autor fährt Wagner fort: „Saar gerät immer mehr [d. h. in seinen späteren Werken] in den Sog biologistischer Erklärungsmuster; anormales Verhalten hat seine Ursache in anatomischen Gegebenheiten" (Wagner 2005:89). Trotz dieser Charakterisierung von Saars Denkweise, muss hervorgehoben werden, dass der Autor sich mittels der impliziten Aussage seines Werks nicht leistet, von dem Schicksal bzw. dem Erbgut der „degenerierenden" Eltern das Schicksal der Kinder abzuleiten so wie es seine Figur im obigen Zitat aus der ‚Troglodytin' allerdings tut. Maruschka verwahrlost zwar vollständig, aber ihr leiblicher Bruder schafft es schließlich, sich in die Gesellschaft zu integrieren. Obwohl Ferdinand von Saar zunehmend die Idee der biologischen Vorbestimmtheit des menschlichen Schicksals übernommen hat, so bleibt es den Betrachtern des jeweiligen Menschen (und diesem selbst) verwehrt zu bestimmen, welchen Lauf sein Leben nehmen wird. Jede Entwicklung unterliegt dennoch einer strengen Kausalität, die dem menschlichen Verstand allerdings weitgehend verborgen bleibt. Aus dieser Darstellung folgt ziemlich selbstverständlich, dass es im Werk des österreichischen Autors keinen determinierenden Rassismus gibt, der einzelne Individuen anhand ihrer Volkszugehörigkeit von vornherein verurteilen

würde. Maruschka, die schließlich zur Brandstifterin wird, erscheint allerdings – wie alle Figuren in Saars Werk – prinzipiell als Opfer ihrer Veranlagung sowie der äußeren Verhältnisse. Saars Novellen begnügen sich mit der Beobachtung der Entwicklung von Charakteren. Wenn sich die Erzählinstanzen des Autors der Äußerungen von Sympathie oder Antipathie gegenüber einzelnen Figuren nicht enthalten, stehen sie meistens als Helfer den Hauptfiguren zur Verfügung, obwohl sie meistens feststellen müssen, dass sie das eventuelle Fehlverhalten anderer Menschen trotz ihres guten Willens nicht korrigieren können. Die Tatsache, dass Maruschka Kratochwil eine tschechische oder etwa eine lumpenproletarische weibliche Figur ist, fungiert – im Kontext von Saars Werk – nicht als die Ursache dessen, dass sie Zwangsverhalten aufweist. Die Symptome der Unfreiheit des Willens können wir nämlich bei den meisten Figuren in Saars Werk betrachten. Anschaulich in diesem Sinne ist das Verhalten von Ludovica Mansfeld – der Hauptfigur der Novelle ‚Die Geigerin' (1874). Diese unglücklich verliebte Wienerin kann sich ihrer Neigung zu Alexis nicht erwehren, obwohl sie weiß, dass der von ihr verehrte Mann, sie nicht liebt. Der Erzählerkommentar betont zwar Ludovicas Weiblichkeit, die mit erhöhter Emotionalität bzw. beeinträchtigter Rationalität einhergehen soll. Gleichzeitig betrachtet er aber ihr Verhalten, das vom Zwang beherrscht ist, als allgemein menschlich, denn der Mensch sei nichts anderes „als eine Mischung geheimnisvoll wirkender Atome, die ihm schon im Keime sein Schicksal vorausbestimmen" (Saar 1986:75). Vielleicht werden „die Physiologen" einmal imstande sein, „jeden Gedanken, jedes Wort, jede Tat auf die entsprechende Faser des Gehirns, auf diesen oder jenen zuckenden Nerv und die mehr oder minder vollkommene Funktion eines bestimmten Organs zurückzuführen" (ebd.).

Die deutsch-tschechischen Beziehungen werden in der ‚Troglodytin' explizit mit einem Satz des Erzählkommentars zusammengefasst: Die Deutschen in Österreich fühlen sich besonders seit der Gründung „des Großen Germanischen Reiches […] durch den Nationalitätenhader von allen Seiten bedrängt, immer einsamer und verlassener" (Saar 1989a:37). Das bezieht sich natürlich noch stärker auf die Deutschen in mehrheitlich slavischen Gegenden, wie jener bei Blansko, wo Deutsche nur eine Minderheit darstellten und Tschechen sich im Zuge des um sich greifenden nationalen Bewusstseins gegenüber den Deutschen abgrenzten. Während der Erzähler Pernett, der sowohl in Deutsch als auch ausdrücklich in Tschechisch kommuniziert, kulturell als Deutscher einzuordnen ist, so wird Maruschka Kratochwil als mährische Tschechin aufgefasst. Auf diese Tatsache geht Ferdinand von Saar in einem Brief an Abraham Altmann selbst ein. Er reagiert darin auf Altmanns Andeutung von Kritik, die auf die Dissonanz in der Darstellung von Maruschka[9] eingeht. Altmann meint, dass das Bild der Troglodytin „in ihrer wollüstigen Gemeinheit [...] etwas herber hätte sein dürfen" (Saar 1984:175). Saar antwortet, wie folgt:

> „Die Troglodytin hätte, rein <u>künstlerisch</u> betrachtet, allerdings „derber" gehalt [sic] werden sollen. Aber: die <u>mährischen</u> Weiber sind eben nicht derb; sie sind (wie fast durchgehends auch die Männer) still, ruhig, traurig, innerlich und auch äußerlich weich – man könnte fast sagen sentimental. Daher auch äußerst „hingeberischer" Natur. Der gerade Gegensatz der „Menscher" aus Gebirgsgegenden, die jedem Kuß eine Ohrfeige vorausgehen lassen."[10] (Ebd.:177)

[9] Maruschkas „Gemeinheit" zeigt sich am Ende der Geschichte. Rachsüchtig, hasserfüllt und völlig erbarmungslos versucht sie das ganze Städtchen während eines Sturms in Brand zu setzen. Nach der Brandstiftung angesichts der lodernden Flammen stürzt sie sich im Alkoholrausch noch auf Pernett, um ihn zu verführen. In den vorherigen Abschnitten wirkte Maruschka in vielen Fällen allerdings zart und liebevoll. Der Wandel ihrer Person hängt mit der ungerechten Strafe zusammen, infolge der sie für ein Jahr in eine Korrektionsanstalt zur Zwangsarbeit geschickt wurde.

[10] Unterstreichungen im Original.

6. Fazit

Saar porträtierte in seinem Werk viele Figuren sowohl aus dem deutschsprachigen Österreich als auch aus dem tschechisch und deutsch sprachigen Böhmen und Mähren. Als freier mittelloser Schriftsteller war er mit mehreren adeligen Gönnerinnen befreundet, die ihm zum Aufenthalt Räumlichkeiten auf ihren Schlössern zur Verfügung stellten. Insbesondere die Landschaft um Blansko und Raitz (Rájec) in der Nähe der Landeshauptstadt Brünn lässt der Autor zum Schauplatz seiner Geschichten werden. Die Bevölkerung, die auf diesen Gütern lebte, sprach mehrheitlich tschechisch, während der Adel deutschsprachig war.[11] Saars Darstellung der tschechischen Bevölkerung in seinen späteren Novellen ist in allen Fällen kritischer, als es in der Erstlingsnovelle ‚Innocens' der Fall ist. Der Grund liegt in Saars kritischer Einstellung gegenüber den tschechischen Bestrebungen um nationale Autonomie im Bereich der Politik und Sprache, da er diese – wie aus seinen Werken hervorgeht – mit der Bedrohung der Stellung der deutschen Sprache und Kultur verbunden sah. Ebenfalls werden in Saars Werk sozialistische Tendenzen seiner Zeit kritisiert, welche in seinem Werk von tschechischen Figuren getragen werden. Saars Darstellung des deutschsprachigen Adels in Mähren fällt dagegen positiv aus. Ähnlich wie Marie von Ebner-Eschenbach war Ferdinand von Saar ein „überzeugter Österreicher und Habsburger" (Wagner 2005:18). Die österreichischen Deutschnationalen (unter Georg von Schönerer), die Christlich-Sozialen (unter Karl Lueger) sowie die Sozialisten mit ihren jeweiligen Ideologien stellten in seinen Augen eine Gefahr und Anmaßung dar (vgl. ebd.).

Trotz mancher Stereotypisierungen der tschechischen bzw. deutschen Figuren – zuweilen auch im Hinblick auf ihr körperliches Aussehen – ist ihre nationale Zugehörigkeit kein determinierender Faktor. Das zeigt sich unter anderem an der Tatsache, dass die Repräsentanten des Deutschtums in Saars Werk häufig tschechische Familiennamen tragen. Somit sind sie zwar Träger der deutschen Sprache und Kultur, aber ihre Herkunft ist mindestens teilweise tschechisch. Darüber hinaus wird in Saars Spätwerk auf eine spezifische Entwicklung in Mähren hingewiesen, die sich teilweise – besonders im Grad des Nationalitätenkonflikts – von der Lage in Böhmen unterschiedlich war.[12] In Mähren wurden vor 1900 Verhandlungen zwischen den Repräsentanten der Deutschen und Tschechen eingeleitet, welche den Nationalitätenstreit schlichten sollten, indem sie den Anteil der Deutschen und Tschechen im Mährischen Landtag neu regelten und das Recht auf den Gebrauch der Muttersprache der Schüler der beiden Sprachen sicherten. Die neuen Landesgesetze (der sogenannte „Mährischer Ausgleich") traten 1905 – ein Jahr vor dem Tod des Autors – in Kraft.

Eine Sonderstellung innerhalb von Saars Spätwerk nimmt das Epos ‚Hermann und Dorothea' (1902) ein, das sich am ausdrücklichsten der Situation der deutschsprachigen Minderheit in Mähren widmet. Dieses Werk fällt innerhalb von Saars Schaffen durch eine idealisierte und schematische Darstellung der Figuren auf. Das Genre des Idylls erschwert eine realitätsnahe und nuancierte Charakterschilderung. Im Gegensatz zu Saars späten Novellen scheinen die handelnden Figuren in Saars Epos – im Sinne des poetischen Realismus – nach ihrem freien Willen zu handeln. Anders als in den späten Novellen des Autors werden sie nicht durch ihren Charakter und ihre Umgebung in unlösbare Konflikte verstrickt. Im Rahmen von Saars Spätwerk stellt ‚Hermann und Dorothea' mit dessen Aussage einen Anachronismus und wahrscheinlich eine Konzession an das konservative Publikum dar. Im Kontrast zu diesem Epos zeichnet sich die etwas früher publizierte Meisternovelle ‚Die Troglodytin' (1887) durch den Fokus auf die Psychologie der Hauptfigur aus. Hier wird das Schicksal eines tschechischen Mädchens aus der untersten Schicht der Gesellschaft dargestellt. Die meisten hier geschilderten Figuren sind Tschechen, die ein vielfältiges soziales und kulturelles

[11] Die Güter Blansko und Raitz waren im Besitz der Familie Salm-Reifferscheidt, die ihre Wurzeln im Moselland und in der Eifel haben. Ferdinand von Saar hielt sich ebenfalls auf den Schlössern der Familie Wertheimstein in Oslavany und Habrovany auf. Er bewohnte auch die Villa dieser Familie im Wiener Oberdöbling.

[12] Vgl. Saars ‚Hermann und Dorothea', wo dies ausdrücklich formuliert ist.

Spektrum bilden, das sich unter anderem in ihren unterschiedlichen Einstellungen zur deutschen Sprache und Kultur widerspiegelt. Somit ist hier der Blick auf deutsch-tschechische Beziehungen – freilich in einem stark begrenzten Landschaftsraum – differenzierter. Die Handlung wird aus der Sicht eines bilingualen auktorialen Erzählers namens Pernett wiedergegeben, der – aufgrund seiner Erzählkommentare – dem deutschen Kulturkreis zugeordnet werden kann. Trotz einer eindeutigen Bewertung des Charakters der Hauptfigur durch den Erzähler, lässt die ‚Troglodytin' dem Leser mehr Freiraum für die eigene Bewertung der Hauptfigur: Inwiefern hat Pernetts Ablehnung zu Maruschkas Scheitern beigetragen? Welche Rolle hat die ungerechte Schuldzuweisung gespielt? Die Antworten auf diese Fragen bleiben im Raum stehen, zumal die Innensicht der Figur nicht gewährt wird. Somit stellt die Novelle ein künstlerisch anspruchsvolles Werk, welches mehrere Diskurse seiner Zeit (Nationalitätenstereotype, Existenz der Willensfreiheit u. a.) offenlegt und Stereotype – möglicherweise gegen den Willen des Autors – hinterfragt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Saar, Ferdinand von (1984): *Briefwechsel mit Abraham Altmann.* Kritisch herausgegeben und kommentiert von Jean Charue. Bonn.

Saar, Ferdinand von (1986): Die Geigerin. In: *Novellen aus Österreich*. Graz; Wien, S. 37–75.

Saar, Ferdinand von (1989a): Die Troglodytin. In: *Mährische Novellen*. Berlin, S. 5–45

Saar, Ferdinand von (1989b): Die Familie Worel. In: *Mährische Novellen*. Berlin, S. 134–165.

Saar, Ferdinand von (2011): *Hermann und Dorothea. Ein Idyll in fünf Gesängen*. Hrsg. von Ralf Bogner. Saarbrücken.

Sekundärliteratur:

Bogner, Ralf (2011): Nachwort. In: *Hermann und Dorothea. Ein Idyll in fünf Gesängen*. Hrsg. von Ralf Bogner. Saarbrücken, S. 73–87.

Budňák, Jan (2010): *Das Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur*. Olomouc.

Payrleitner, Alfred (2003): *Österreicher und Tschechen. Alter Streit und neue Hoffnung.* Wien.

Wagner, Giselheid (2005): *Harmoniezwang und Verstörung. Voyeurismus, Weiblichkeit und Stadt bei Ferdinand von Saar.* Tübingen.